



Im westafrikanischen Kleinstaat Sierra Leone betreibt die Firma Socfin eine grosse Palmölplantage: Angestellter in einer Pflanzanlage. (Bild: Simon Akam / Reuters)

Die Palmölplantage der Firma Socfin in Sierra Leone: Zwischen Landraub, Schmiergelder und Geheimgesellschaften

Im Süden von Sierra Leone sorgt eine Palmölplantage für heftige Auseinandersetzungen. Bauern klagen, sie seien von ihren Feldern vertrieben worden. Beschuldigt wird die Luxemburger Firma Socfin mit Schweizer Verbindungen, aber auch lokale Chiefs und die Regierung.

David Signer, Sahn Malen
13.7.2019, 16:00 Uhr

Im westafrikanischen Kleinstaat Sierra Leone betreibt die Firma Socfin eine grosse Palmölplantage. Die Verpachtung des Landes an das Unternehmen mit Sitz in Luxemburg hat zu grossen Spannungen in der Region rund um den Ort Sahn Malen geführt. Anfang des Jahres führte eine Revolte sogar zu zwei Todesopfern. Die Auseinandersetzung zwischen «landlosen Bauern», den traditionellen Führern, der Regierung und dem internationalen Konzern hat in Sierra Leone längst eine politische Dimension erreicht und auch im Ausland für Aufsehen gesorgt. Für viele gilt der Konflikt als typisches Beispiel von «land grabbing», also dem Raub von Agrarland durch multinationale Konzerne. Aus der Nähe betrachtet ist der Fall allerdings komplex.

Druck auf die Bauern ausgeübt

Bei der Palmölplantage handelt es sich um ein Gebiet von mehr als 12 000 Hektaren. Die Fläche umfasst das ganze Territorium des «Chiefdoms» der Region Malen. Die Paramount-Chiefs sind die traditionellen Führer in Sierra Leone. Insbesondere obliegt ihnen die Kontrolle über die Grundstücke. Ohne ihre Einwilligung kann kein Land erworben oder verpachtet werden. Das Landrecht in Sierra Leone ist, wie in vielen anderen afrikanischen Staaten, recht diffus. Vieles hängt von der Person des Chiefs ab, der aus dieser Position eine enorme Macht bezieht. Natürlich sind damit auch Willkür und Korruption Tür und Tor geöffnet.





Für Palmölplantagen gerodeter Wald im Bezirk Pujehun im Süden Sierra Leones. (Simon Akam / Reuters)

Im Fall der Palmölplantage war es so, dass die Bauern ihr Land dem Staat verpachteten, unter Vermittlung des Chiefs, und der Staat die Fläche dann wiederum Socfin verpachtete. Der Fall ist aussergewöhnlich und brisant, weil der Paramount-Chief Brima Victor Sidi Kebbie hier sein gesamtes Territorium auf einen Schlag weggab und die Mehrheit der Bauern ihr gesamtes Land verpachteten. Normalerweise geben Bauern in solchen Fällen einen Teil ihres Gutes zur Pacht und behalten einen Teil, so dass sie zumindest die Selbstversorgung aufrechterhalten können. Manchmal behalten sie auch Land und produzieren für einen Grossunternehmer wie Socfin. Das wäre in diesem Falle naheliegend gewesen, weil die meisten ansässigen Bauern sowieso schon Palmöl produzierten.

Die landlos gewordenen Bauern beklagen sich, sie seien vom Paramount-Chief unter Druck gesetzt worden, ihr Grundstück herzugeben. Es herrscht die Annahme, die Regierung habe das Projekt von Socfin um jeden Preis umsetzen wollen und deshalb den Chief unter Druck gesetzt (oder mit Geld verführt), um die Bauern zum Verpachten zu bewegen. Dieser wiederum habe den Dorfchefs das Messer an den Hals gesetzt und signalisiert: Entweder ihr kooperiert freiwillig, oder ihr werdet abgesetzt; das Land schnappen wir uns so oder so.

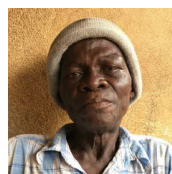


Protestaktionen und Verhaftungen

Am Ende gaben praktisch alle Bauern ihr Land weg. Sie erhielten eine einmalige Kompensation von umgerechnet etwa 112 \$ pro Hektare sowie einen jährlichen Pachtzins von \$ 6.25 pro Hektare. Ihre Parzellen umfassten normalerweise zwischen 50 und 200 Hektaren, das heisst, sie bekamen eine einmalige Abfindung von 5000 \$ bis 20 000 \$ sowie zwischen 300 \$ und 1250 \$ pro Jahr. Was den Pachtzins betrifft, zahlt Socfin zwar das Doppelte an den Staat, aber nur die Hälfte landet bei den Bauern. Zudem wurde den Bauern in Aussicht gestellt, sie könnten auf der Plantage arbeiten. Als die Plantage im Jahr 2011 dann den Betrieb aufnahm, fanden nicht alle Interessenten Arbeit. Es brauchte Angestellte mit technischen Kenntnissen, die den Bauern fehlten. Für Unmut sorgte auch, dass einige Arbeiter wieder entlassen und «Auswärtige» angestellt wurden.

Ebenfalls 2011 gründeten die ehemaligen Bauern in Sahn Malen den Verein Maloa (Malen Affected Land Owners and Users Association). Ihr Sekretär ist Sima Mattia. Im Gespräch in seinem Haus im Dorf Kassay erzählt er davon, wie Maloa 2012 aus Protest zu einer Strassensperre aufrief. Die Polizei marschierte auf und verhaftete 15 Teilnehmer der Protestaktion. Noch bevor es zum Prozess kam, offerierte Socfin einigen der Inhaftierten Jobs und «schwächte so den Fall», wie es Mattia ausdrückt. 2013 wurde er selbst verhaftet. Es ging um eine weitere Protestaktion, bei der Vertreter von Maloa 45 Ölpalmen zerstörten.

Mattia sagt, wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sein Land nicht verpachtet. Aber in Sierra Leone gehört das Land nicht Einzelpersonen, sondern Clans, das heisst Familien, die oft sehr weit verzweigt sind. Das macht Transaktionen kompliziert. In Mattias Fall war es sein älterer Bruder, der der Verpachtung zustimmte. Mattia selbst konnte eine kleine Parzelle behalten, aber nur, weil sie gleich neben seinem Dorf liegt. «So konnten sie nicht nachts kommen und sie mit Bulldozern zerstören, wie andernorts», sagt er. Nur ein paar wenigen Bauern sei es gelungen, dem Druck zu widerstehen und etwas Land zu behalten.



Sima Mattia, der Sekretär der Bauern-Organisation MALOA. (Bild: David Signer)

Als zwei Frauen mit Körben auf dem Kopf vorbeigehen, sagt er: «Sie kommen aus dem anderen Chiefdom und verkaufen uns ihr Gemüse, weil es hier nichts mehr gibt. Auch für Brennholz müssen wir nun meilenweit gehen. Und das Schwemmland, wo wir wenigstens noch etwas Reis anbauen könnten, ist von den Pestiziden vergiftet.»

Militär geht gegen Geheimbund vor

Mattia und der Verein Maloa sind nicht gegen Investitionen. «Es ist eine grosse Chance für alle», sagt er. «Aber es muss fair zugehen. Wir möchten einbezogen werden. Hier wurden einfach Tatsachen geschaffen. Der Pachtvertrag läuft über 50 Jahre und kann dann nochmals um 25 Jahre verlängert werden. Bis dann sind wir längst tot.»

2018 waren dann Wahlen. Maloa sah eine Chance, dass unter einem neuen Staatspräsidenten der Vertrag neu ausgehandelt würde, und suchte das Gespräch mit dem Oppositionskandidaten Julius Maada Bio, der prompt versprach, sich im Falle eines Sieges der Sache anzunehmen. Die Bewohner von Malen sicherten ihm ihre Unterstützung zu. Bio gewann, und tatsächlich stattete der Resident-Minister South im Januar dieses Jahres dem Konfliktherd einen Besuch ab.

Die Maloa-Leute entzogen ihm jedoch laut Mattia schon bald das Vertrauen, weil er dem Paramount-Chief und Socfin mehr Gehör schenkte als den Bauern. Und dann kamen die Geheimbünde ins Spiel. Diese «Poro» genannten Gesellschaften spielen in Sierra Leone eine wichtige Rolle. Ihnen obliegt die Initiation der Jugendlichen, bei der die Mädchen und Knaben ins traditionelle Wissen und ihre soziale Rolle eingeführt und am Ende auch beschnitten werden. Gerade als Maloa gegen die einseitige Parteinahme des Ministers protestieren wollte, zog die Regierung laut Mattia Militär in Malen zusammen, um gegen den dortigen Geheimbund vorzugehen. «Es hiess, der Bund praktiziere Kannibalismus, und das könne die Regierung nicht tolerieren», sagt Mattia. Also zerstörten die Soldaten den heiligen Poro-Wald, was die Unzufriedenheit der Bevölkerung zusätzlich anheizte. Am Ende forderten die Unruhen Anfang Januar zwei Tote.



Mit Baggern wird Land für spätere Palmöl-Plantagen vorbereitet. (Bild: Simon Akam / Reuters)

Die Sicht von Socfin

Der Paramount-Chief Sidi Kebbie residiert in einer neuen, prächtigen Villa in Sahn Malen. Viele Bewohner sagen, das Haus sei der Lohn von Socfin dafür gewesen, dass er seine eigenen Leute verkauft habe. Er steht nicht für ein Gespräch zur Verfügung, weil er in der Hauptstadt Freetown weilt. Sein Stellvertreter will sich nicht äussern, führt uns aber immerhin bei Socfin ein. Alle haben uns vorausgesagt, niemand von der Firma würde reden; sie verwiesen auf zwei deutsche Journalisten, die angeblich von der Plantage gejagt wurden. Der General-Manager Philip Tonks nimmt sich jedoch Zeit für ein langes Gespräch.

Als Erstes verweist er darauf, dass es in der Gegend wegen der unklaren Besitzverhältnisse schon immer Spannungen rund um die Landfrage gab. Er erwähnt auch, dass Anfang 2011 die öffentliche Ausschreibung des Projekts erfolgt sei, bei der keine Einsprachen erhoben worden seien. «Die Probleme begannen erst, als das Ganze politisiert wurde», sagt Tonks. Die Schlüsselfigur dabei war Chaka Sama.

Der Politiker Sama ist für viele Bauern in Malen eine Art Erlöser. 2012 verlor er nach vier Jahren im Parlament seinen Sitz und sah laut Tonks im angeblichen «land grabbing» eine Möglichkeit, sich zu profilieren und Wähler hinter sich zu scharen. Er suchte den Kontakt zu Nichtregierungsorganisationen wie Green Scenery und gründete Maloa, als deren Vorsitzender er figuriert. «Eine Organisation wie Maloa ist durchaus legitim», sagt Tonks. «Mit ihrem Sekretär Mattia sind wir im Dialog. Aber wir sind dagegen, dass der Konflikt zum Spielball der Politik gemacht wird.» Laut Tonks versprach Sama den Bauern, sie würden zusätzlich zu den 125 \$ pro Hektare noch einmal je

«Aber man kann doch nicht Jahre nachdem man etwas gekauft hat, plötzlich noch einmal Forderungen stellen», sagt Tonks. Was die Geheimgesellschaften betrifft, so war laut dem Manager der springende Punkt, dass Sama sie gegen Socfin und den Paramount-Chief aufwiegelte beziehungsweise sie für seine Interessen einspannte. Also intervenierte der Chief. Sama war nicht zimperlich. So warf er Tonks bei einer Sitzung vor, er wolle das Land wieder kolonialisieren und in Sierra Leone weiterführen, was seine Eltern in Simbabwe begonnen hätten. Er spielte dabei darauf an, dass die – weissen – Eltern von Tonks aus Simbabwe stammen.

Tonks sagt, Sama sei nicht an einer konstruktiven Lösung interessiert, sondern wolle den Konflikt schüren, um sich als eine Art David im Kampf gegen Goliath zu profilieren. Was die Abfindungen und Pachtzinsen betrifft, sagt Tonks, so lägen sie über den vom Staat festgelegten. Er findet es allerdings auch nicht in Ordnung, dass die Bauern nur 50% des jährlichen Pachtzinses erhalten, und hat Maloa versprochen, sich beim Staat dafür einzusetzen, dass der Anteil erhöht wird.

Überfordert vom plötzlichen Geldsegen

«Aber ein Hauptproblem war, dass viele mit dem plötzlichen Geldsegen nicht umgehen konnten», sagt Tonks. Er erwähnt den Fall eines Lehrers, der mit den paar tausend Dollar, die er erhielt, zwei Autos mit Fahrer kaufte und sich in der Gegend herumchaffieren liess. Den Lehrerjob schmiss er hin, weil er sowieso schlecht bezahlt worden war. Nach kurzer Zeit war nichts mehr vom Geld übrig. Tonks schlägt vor, die Auszahlungen mit einer Beratung zu verbinden, «ähnlich, wie man das bei Lottogewinnern macht». Aber man kann sich fragen, bis zu welchem Punkt Socfin verantwortlich ist, wenn jemand die Zahlungen verjubelt.

Laut Tonks wollen bereits viele Bauern aus andern Chieftoms ebenfalls Land an das Unternehmen verpachten, und in Malen habe es einen richtigen Run gegeben, weil jedes Dorf als Erstes an der Reihe sein wollte. Aber am Ende meint er doch: «Hätten wir die Probleme hier vorausgesehen, wären wir nicht gekommen. Inzwischen warnen wir andere Unternehmen vor dieser Art Engagement.» Die wesentliche Frage ist wohl, wie viel Druck auf die Bauern ausgeübt worden ist. Vonseiten Socfins gar keiner, sagt Tonks. Aber dass es Druck vom Paramount-Chief gab, kann er auch nicht ausschliessen.

Nun könnte man sagen, Socfin habe die Drecksarbeit gewissermassen einfach an den Chief delegiert. Und der stand möglicherweise wiederum unter Druck von der Regierung, die den Deal unbedingt durchziehen wollte, weil sie selbst gut daran verdiente. Tonks sagt auch, ob bestimmte Zahlungen an den Chief der Allgemeinheit zugekommen oder in seine Tasche geflossen seien, könnten sie nicht kontrollieren.

Dass ein Chief auch anders mit solchen Fragen umgehen kann, zeigt das Beispiel von Musa Ngombukla Kallon II., dem Paramount-Chief von Daru-Jawie. «Die Landbesitzer sollen sich selbst mit interessierten Firmen absprechen», sagt er. «Ich interveniere da nicht. Niemand soll zu etwas gezwungen werden, und es ist besser, dass nicht alle ihr ganzes Land abgeben.» Und falls er doch zu Verhandlungen eingeladen werde oder einem Pachtvertrag am Ende zustimme, achte er immer darauf, dass alle Notabeln und Berater dabei seien, damit man ihm nicht später faule Absprachen unterstellen könne.

Socfin und ihre Schweizer Ableger

dai. Sahn Malen Socfin (Société Financière des Caoutchouks) ist eine börsennotierte Firma mit Sitz in Luxemburg, die vor allem im Bereich Palmöl und Kautschuk aktiv ist. Sie beschäftigt über 31 000 Personen und verwaltet Plantagen mit einer Fläche von insgesamt 192 000 Hektaren, vor allem in Afrika und in Südostasien. 54% der Anteile gehören dem belgischen Geschäftsmann Hubert Fabri, 38% dem französischen Milliardär Vincent Bolloré. Sowohl Fabri wie Bolloré standen wegen Korruptionsvorwürfen im Zusammenhang mit Geschäften in Guinea und Togo [vor Gericht](#). Bolloré ist auch in die Kritik geraten wegen seiner Beteiligung am Palmölunternehmen Socapalm, dem die Zerstörung des Waldes in Kamerun vorgeworfen wird. Palmöl- und Kautschuk-Monokulturen gelten generell als ökologisch problematisch. Socfin hat auch zwei Tochterfirmen im schweizerischen Freiburg, die vor allem mit Kautschukplantagen in Liberia zu tun haben: Socfinco und Sogescol. Ähnlich wie in Sierra Leone geriet das Unternehmen auch in Liberia stark [in die Kritik wegen der angeblichen Vertreibung von Bauern](#). In Sierra Leone operiert Socfin unter dem Namen SAC (Socfin Agricultural Company).



«Brot für alle» und «Fastenopfer» kritisieren die Vergabe grosser Landflächen für die Agroindustrie. In Entwicklungsländern werde dadurch die kleinbäuerliche Produktion verdrängt, die der beste Garant für die Ernährung der Bevölkerung sei.

1.3.2013, 00:00



Können Kleinstbauern eine Milliarde Menschen ernähren?

Die Landwirtschaft wird in Afrika sträflich vernachlässigt. Dabei liessen sich die Erträge mit wenig Aufwand – sei es mit modernen oder biologischen Mitteln – steigern, wie ein Besuch in Kenya zeigt.

David Signer, Kangari / 10.7.2016, 09:00



Afrikas Reisbauern zwischen Hammer und Amboss

Reis gehört zu den Grundnahrungsmitteln in Afrika, wird aber mehrheitlich importiert. Die Gründe liegen in der Rückständigkeit der Landwirtschaft, den internationalen Handelsbedingungen und den Vorlieben der Konsumenten.

David Signer, Dakar / 7.6.2018, 06:30



MEINE NZZ

Bitte registrieren Sie sich, um diesen Bereich zu nutzen.

- Ihre Merkliste für Artikel, die Sie später lesen möchten
- Alle kürzlich gelesenen Artikel auf einen Blick
- Für Sie persönlich zusammengestellte Leseempfehlungen

[Registrieren](#)

Haben Sie schon ein Benutzerkonto? [Anmelden.](#)

Service

[Newsletter](#)
[Facebook](#)
[Twitter](#)
[Xing](#)
[Instagram](#)
[Pinterest](#)
[RSS-Feeds](#)
[Apps](#)
[Kontakt](#)
[Häufige Fragen](#)
[Leserbriefe](#)
[Impressum](#)
[Netiquette](#)
[AGB und Datenschutz](#)
[Wetter](#)

Abonnemente

[Alle Angebote](#)
[Zeitungen](#)
[Magazine](#)
[E-Paper](#)
[Mein Abo verwalten](#)

Marktplätze

[Jobs](#)
[Immobilien](#)
[Traueranzeigen](#)

NZZ Welt

[Shop](#)
[Reisen](#)
[Archiv](#)
[Format](#)
[Libro](#)
[Veranstaltungen](#)

NZZ Mediengruppe

[Unternehmen](#)
[Offene Stellen](#)
[Medienmitteilungen](#)
[NZZ Podium Schweiz](#)
[NZZ Podium Europa](#)

Zeitungen, Magazine und Portale

[Neue Zürcher Zeitung](#)
[NZZ am Sonntag](#)
[NZZ Folio](#)
[Frame](#)
[NZZ Geschichte](#)
[NZZ am Sonntag Stil](#)
[NZZ Z](#)
[NZZ Bellevue](#)
[NZZ Residence](#)
[NZZ Executive](#)
[NZZ Domizil](#)
[Luzerner Zeitung](#)
[St.Galler Tagblatt](#)
[Aargauer Zeitung](#)

Werbung

[Mediadaten](#)
[Inserieren](#)
[Zeitungen](#)
[Werben auf NZZ.ch](#)
[Rubrikenmärkte](#)
[Online Inserat aufgeben](#)
[Kontakt](#)

Weitere Angebote

[Handelsregister- u. Wirtschaftsinformationen Schweiz](#)
[Handelsregister- u. Wirtschaftsinformationen Deutschland](#)
[Swiss Economic Forum](#)
[Swiss Innovation Forum](#)
[Swiss Technology Award](#)
[CE2 – Circular Economy Entrepreneurs](#)
[Family Business Award](#)
[NZZ Swiss International Finance Forum](#)
[NZZ X.Days](#)
[NZZ Real Estate Days](#)
[NZZ CEO Dinner](#)
[NZZ Netversity 50/50](#)
[NZZ Konferenzen](#)
[NZZ FutureHealth Basel](#)
[Architonic](#)
[Bauprojektinformationen Schweiz](#)
[Zurich Film Festival](#)
[CH Media](#)

Kooperations-Angebote

[ImmoScout24](#)